

**Jürgen Seibold**

**PIPER**

***Spriztour***

**Ein Allgäu-Krimi**



»Offenbar ist Möller in einer voll besetzten Gondel der Tegelbergbahn gestorben. In derselben Gondel, in der auch der Leiter des K1 der Kripo Kempten den Berg hinauffuhr.«

»Nicht gut.«

Der Mann griff nach seiner Zigarette, nahm einen Zug und legte sie behutsam zurück auf den Rand des Aschenbechers, der als zweisitziger Jeep in der Größe eines Spielzeugautos ausgeführt war. Dort, wo sich in einem richtigen Jeep die Sitze befinden würden, war Platz für Asche und Kippen.

»Sonst noch etwas, das ich wissen sollte?«

»Nein«, antwortete der Mann auf dem Parkplatz.

»Bleiben Sie an der Sache dran. Ich schau mal, was ich von hier aus machen kann.

Danke und Ende.«

Der Mann legte auf, nahm die Zigarette wieder auf und sah eine Zeit lang nachdenklich zum Fenster hinaus. Dann drückte er die Kippe im Aschenbecher aus und griff wieder zum Telefon.

Wenig später wusste er, dass die Kripo Kempten inzwischen bereits nachforschte, wo Möller gewohnt hatte, bevor er vor knapp vier Jahren nach Dietmannsried gezogen war.

Das dritte Telefonat bestritt er nicht mehr mit Fragen und mit aufmerksamem Zuhören. Er gab einige Anweisungen, die keinen Raum für Interpretationen ließen.

»So, Chef, das ist alles, was ich auf die Schnelle über Frau Schwerdtfeger herausfinden konnte.«

Hanna legte ein paar Computerausdrucke auf den Tisch und setzte sich zu Hansen und Haffmeyer in die Besprechungsecke des Büros, das ihnen die Füssener Kollegen zur Verfügung gestellt hatten. Hansen überflog die Ausdrucke und las Passagen daraus vor.

»Alina Schwerdtfeger, geboren am 27. April 1973 ...«, las er vor und wurde gleich von Haffmeyer unterbrochen.

»Was für eine Punktlandung! Ein ermordeter Geliebter zum Geburtstag!«

»Ich glaube, es war eher ein blöder Zufall, dass Möller ausgerechnet am Geburtstag seiner Geliebten gestorben ist. Verheiratet ist sie mit Dr. Hannsdieter Schwerdtfeger, der als Chefarzt der Gastroenterologie am Klinikum Kempten arbeitet. Die beiden wohnen in einer Villa im Vicariweg in Kempten.«

Haffmeyer piffte durch die Zähne, und Hansen sah ihn fragend an.

»Die Straßen beim Franzosenbauer sind die teuerste Wohnlage in ganz Kempten. Dem Herrn Arzt und seiner Gattin scheint es finanziell ja gut zu gehen.«

»Dafür ist die Ehe im Eimer, wie du weißt. Kennengelernt haben sich die beiden an der Uniklinik in Ulm, wo er als Oberarzt angestellt war und sie als Krankenschwester.«

»Der Klassiker«, bemerkte Haffmeyer ironisch.

»Das Ehepaar ist kinderlos. Er veröffentlicht neben seinem Job fleißig in Fachzeitschriften. Sie spielt Tennis im SV ESK Kempten und hilft bei Heimspielen der ...«

Hansen las die Passage noch einmal nach. »... der Piranhas als Mädchen für alles. Was auch immer diese Piranhas sein mögen.«

»Das ist die Eishockeymannschaft des Vereins«, erklärte Hanna. »Die holen immer mal wieder Meistertitel in der Allgäuliga.«

»Aha, sehr interessant«, erwiderte Hansen lahm. »Was ich dagegen wirklich gern wissen würde: Wo genau hat sich Herr Schwerdtfeger aufgehalten, als dem Geliebten seiner Frau die Giftspritze injiziert wurde? Hatte er Dienst, und hat er ihn auch wahrgenommen? Immerhin hätte er als Arzt die Möglichkeit, an das Gift zu kommen.«

»Also werden wir der guten Frau Schwerdtfeger ihre Bitte um Diskretion nicht erfüllen können«, merkte Haffmeyer an und zwinkerte Hansen zu.

»Ich habe ihr nichts versprochen«, brummte Hansen, »und unsere Ermittlungen sind wichtiger als irgendwelche Geheimnisse unter Eheleuten. Wäre sie ihm halt treu gewesen, dann hätte sie dieses Problem jetzt nicht.«

»Da kann ich vielleicht helfen«, meldete sich Hanna zu Wort. »Eine alte Schulfreundin, zu der ich noch einen ganz guten Draht habe, ist Krankenschwester im Kemptener Klinikum, und wenn ich mich nicht täusche, arbeitet sie sogar auf Herrn Schwerdtfegers Station – jedenfalls hat sie mir immer wieder lustige Anekdoten über Männer erzählt, die erst wie die Gockel ins Zimmer stolzieren, dann aber direkt vor der Darmspiegelung so klein mit Hut werden.«

Grinsend hielt sie Zeigefinger und Daumen nur ein winziges Stück auseinander.

»Die rufe ich nachher gleich mal an und horche sie ein bisschen über ihren Chef aus.«

»Prima, mach das«, sagte Hansen.

Hanna flitzte hinaus, um sich ein ruhiges Plätzchen für das Gespräch mit der Freundin zu suchen. Hansen legte unterdessen ein Foto von Hannsdieter Schwerdtfeger vor Haffmeyer auf den Tisch. Es zeigte einen hageren Mann mit ergrautem Dreitagebart, einer John-Lennon-Brille und einer sehr hohen Stirn.

»Passt nicht so ganz zur Beschreibung unseres bulligen Typen auf dem Parkplatz, was?« Haffmeyer zuckte mit den Schultern.

»Wir haben so unterschiedliche Beschreibungen, da können wir sicher auch eine finden, die auf Schwerdtfeger passt.«

Sie diskutierten noch, welchen Fragen sie zuerst nachgehen sollten, als Hanna schon wieder in den Raum kam.

»Meine Freundin war auf dem Weg zu einer Verabredung und ruft mich später zurück, aber ein paar Infos konnte sie mir jetzt schon geben. Schwerdtfeger ist auf seiner Station offenbar eine Witzfigur. Den Betrieb hält die leitende Oberärztin am Laufen, während sich der Boss lieber um seine Vorträge und seine wissenschaftlichen Aufsätze kümmert. Seit Mittwoch war er nicht mehr am Klinikum. Er nimmt bis Sonntagabend an einem Symposium in München teil, ich habe mir mal das Thema aufgeschrieben, um das es geht – damit müsste ich rausbekommen können, wo das Symposium stattfindet. Ich frag erst mal

ein bisschen unter der Hand herum, und wenn ich damit nicht weiterkomme, überlegen wir, ob wir Schwerdtfeger direkt angehen, okay?«

»Prima, Hanna, mach das so. Willy und ich reden solange mit den Kollegen, die sich Möllers Wohnung angesehen haben. Vielleicht gibt es ja auch schon neue Infos zu seinem Job in dieser Import-Export-Firma.«

Auf der A7 von Füssen nach Norden war an diesem späten Freitagnachmittag ordentlich Verkehr, aber zu Staus und Stockungen kam es nur auf der Gegenrichtung. Der Soko-Innendienst hatte die Beamten in Dietmannsried über Hansens bevorstehende Ankunft informiert, und als Haffmeyer mit seinem Chef vor dem Mehrfamilienhaus in der Heisinger Straße ankam, trat auch schon ein Polizist auf sie zu und tippte sich lässig an die Mütze.

»Bisher konnte uns kaum jemand etwas zu Möller sagen«, berichtete er. »Offenbar hat er sehr zurückgezogen gelebt. Morgens mit dem Auto zur Arbeit und abends nach Hause, gelegentlich beladen mit Einkäufen. Zwei- oder dreimal die Woche fuhr er später am Abend noch einmal los und blieb gelegentlich über Nacht weg.«

Hansen grinste. »Ein Hoch auf neugierige Nachbarn. Hat denn irgendjemand beobachtet, dass er Besuch bekam?«

»Nein, niemand.«

»Hat ihn denn jemand von den Nachbarn etwas näher gekannt?«

»Nein. Am meisten wusste noch eine ältere Dame zu berichten, die in der Wohnung direkt über Möller lebt. Ihr hat er ein paarmal geholfen, die Einkäufe nach oben zu tragen, und einmal hat er sie im Auto mitgenommen. Die Frau war natürlich voll des Lobes über ihren Nachbarn. Aber auch sie wusste weder, wo er arbeitete, noch konnte sie irgendetwas Privates über ihn berichten.«

»Möller war also nicht sehr redselig. Schade. Hatte er denn mit jemandem Streit?«

»Worüber denn? Er hat sich in nichts eingemischt, ist niemandem auf die Füße getreten, hat seinen Wagen nie in der Einfahrt von anderen geparkt, und im ganzen Haus hatte selbst auf Nachfrage niemand auch nur das Geringste an ihm auszusetzen.«

»Ein Mieter, wie schön«, seufzte Hansen. »Hat schon jemand mit dem Vermieter geredet?«

»Nein, noch nicht. Der Vermieter ist ein Geschäftsmann aus Memmingen, der aber im Moment im Ausland ist. Seine Sekretärin erwartet ihn morgen im Lauf des Vormittags wieder zurück.«

»Gut. Mit dem würde ich gern selbst reden – könnten Sie mir Bescheid geben, sobald er sich gemeldet hat?«

»Geht klar.«

»Können mein Kollege und ich uns kurz die Wohnung anschauen?«

»Natürlich, ich bring Sie hin. Mein Kollege macht schon mal mit der Befragung der Nachbarn weiter.« Er wandte sich an einen uniformierten Kollegen, der während des

Gesprächs neben ihm aufgetaucht war. Dieser verdrehte kurz die Augen, machte sich dann aber an die Arbeit.

Haffmeyer und Hansen folgten dem ersten Kollegen in Möllers Wohnung. Im Bad und in der Küche hantierten noch die Kriminaltechniker mit Pinzetten und Pinseln, mit Tütchen und Fotoapparat, die übrigen Räume waren bereits freigegeben. Die Wohnung war angenehm geschnitten, recht hell und für einen alleinstehenden Mann allemal groß genug. Die Möbel sahen nicht allzu teuer aus, waren aber durchaus mit Geschmack ausgesucht und zusammengestellt. Keine Gardinen, aber blickdichte Vorhänge in Ockertönen, an den Wänden Kunstdrucke, wie sie jedes Möbelhaus im Angebot hatte. Nirgendwo standen oder hingen Fotos, es lagen auch keine Zeitschriften oder Tageszeitungen herum.

»Ganz schön aufgeräumt, was?«

Der Kriminaltechniker aus der Küche war neben sie getreten.

»Der Mann war entweder ein Ordnungsfreak, oder er wollte keine Anhaltspunkte bieten, falls mal jemand in seine Wohnung kommen sollte. Soweit ich weiß, haben wir noch immer keine Ahnung, wo sich dieser Möller bis vor vier Jahren aufgehalten und was er getrieben hat.«

»Habt ihr in der Wohnung nichts Persönliches gefunden?«

Der Mann im Overall grinste.

»Wie man's nimmt. Drüben in dem Schrank liegen ein paar Pornohefte, dazu ein paar einschlägige DVDs und reichlich Kondome. Aber falls Sie ein Fotoalbum oder etwas in dieser Richtung gemeint haben: Fehlanzeige. Er hatte auch keine Filmkamera hier, keinen Fotoapparat – wobei für Fotos und Filme heute ja eh jeder mit dem Smartphone auskommt. Möller hatte ein ziemlich modernes, das checken die Kollegen im Präsidium noch. Vielleicht ergibt sich daraus noch was.«

Hansen sah sich um. Er konnte im Wohnzimmer weder einen DVD-Player noch einen Fernseher entdecken. Nur auf der Holzoberfläche der Anrichte neben der Tür zeichnete sich ein rechteckiger Umriss ab.

Der Kriminaltechniker war seinem Blick gefolgt.

»Dort stand der Fernseher, ein Smart-TV mit integriertem Blu-ray-Player. Wird auch gerade im Präsidium untersucht. Und in einem kleinen Raum nebenan haben wir einen Laptop und einen Multifunktionsdrucker sichergestellt. Möller hatte Kabelfernsehen, und der Anbieter hat ihm offenbar auch einen Internet-Anschluss mit ordentlicher Bandbreite zur Verfügung gestellt. Auch da sind die Kollegen schon dran.«

Er schaltete die Kamera ein, die er in der linken Hand gehalten hatte, und hielt sie Hansen so hin, dass der das Display sehen konnte. Zu sehen war ein geöffneter Kühlschrank, in dem unter anderem Weißbier, Butter, saure Gurken, eine Metzgerutü, einige Becher Fruchtjoghurt, ein Becher Sahne sowie etwas Obst und Gemüse deponiert waren. Nichts daran wirkte auf Hansen ungewöhnlich, bis auf den Umstand, dass selbst der Kühlschrank extrem aufgeräumt war.

»Ich bin selbst nicht gerade unordentlich, aber ganz so sieht mein Kühlschrank dann doch nicht aus«, gab Hansen zu und grinste.

»Das ist noch nicht alles«, sagte der Techniker, rief das nächste Bild auf und zoomte ein Detail näher heran.

Hansen stutzte und sah genauer hin, aber er wurde nicht ganz schlau aus dem, was er da sah. Das Foto zeigte einen Teil der Kühlschranktür von innen. Der Kriminaltechniker hatte auf das oberste Fach gezoomt. Darin lag neben dem Plastikbehälter für die Eier etwas Grünes. Hansen musterte das Fundstück: Es schien sich um ein kleines Blatt oder etwas Grünzeug zu handeln, wie es an bundweise verkauften Radieschen hing. Tatsächlich hatte er auf dem anderen Foto im Gemüsefach einige Radieschen gesehen.

»So, so«, brummte Hansen. »Ist unser geheimnisvoller Herr Möller wohl doch nicht so furchtbar ordentlich?«

»Das glaube ich eher nicht. Schauen Sie sich das Radieschengrün doch mal genauer an.«

Der Techniker zoomte noch etwas näher heran. Das Grün wirkte noch recht frisch, das Stück sah wie abgezapft aus und war nur wenige Zentimeter lang. Etwa an der Hälfte war es leicht gequetscht, als wäre es über Stunden irgendwo eingeklemmt gewesen. Hansen sah den Kollegen fragend an und zuckte mit den Schultern.

»Und?«

»Sie schauen sich keine Agentenfilme an, was?«

»Nein danke – mir reicht das, was ich im Beruf erlebe, vollauf.«

»Na gut, wenn James Bond wissen will, ob jemand in seiner Abwesenheit an seinen Kleiderschrank geht, dann klebt er mit etwas Spucke ein Haar so über die Kanten der Schranktür, dass es herunterfällt, wenn jemand den Schrank öffnet.«

Hansen verdrehte die Augen.

»Ich denke, unser Freund hier hat etwas Grünzeug von den Radieschen abgezapft und es dann zwischen die Dichtungslamellen von Tür und Kühlschrank geklemmt. Macht einer auf, fällt das winzige Ding herunter und landet genau hier im obersten Fach der Kühlschranktür. Das fällt keinem auf, der nicht besonders darauf achtet, aber unser guter Herr Möller weiß: Jemand war in seiner Wohnung und hat seine Kühlschranktür geöffnet.«

»Um sicherzugehen, dass kein Unbefugter an seine Dinge geht – müsste Möller da nicht eher die Haare, die Sie vorhin erwähnt haben, an Türen und Fenster kleben?«

»Zum einen haben wir tatsächlich ganz in der Nähe der Wohnungstür Haare gefunden, aber die gibt es natürlich überall in der Wohnung. An der Tür selbst klebte kein Haar, aber es könnte beim Öffnen der Tür durch die Kollegen zu Boden gefallen sein – und ob sich an einem der Haare, die wir gefunden haben, Speichel nachweisen lässt, wissen wir noch nicht.«

Hansen sah zu Haffmeyer hinüber, der sich den Vortrag des Kriminaltechnikers stoisch anhörte und sich nicht anmerken ließ, was er von der Theorie hielt.

»Schauen Sie«, fuhr der Kriminaltechniker fort. »Wir haben einen Toten, dem offenbar